

4. Im Fischladen.

Wenn Otto aus der Schule kommt, so bleibt er fast jedesmal bei einem Schaufenster stehen, wo lebendige Fische zu sehen sind. Lebendige! Die schwimmen in einem großen Glaskasten, der halb voll Wasser ist. Oft sind so viel darin, daß sie sich gar nicht bewegen können, und wenn sie sich mit ihren Flügeln von Haut ein wenig vorwärtschieben, so stoßen sie auch schon gleich mit ihrem Maul an die Glaswand. Einmal war auch ein toter Fisch darin, der lag auf der Seite und bewegte sich gar nicht mehr, aber seine Augen waren noch offen. Überhaupt, ich habe noch keinen Fisch gesehen, der seine Augen zugemacht hat. Ob sie denn niemals schlafen? Und haben sie denn wohl ein Nest zum Schlafen? — Wovon ist der Fisch wohl gestorben? fragte Otto seine Mutter, als er ihr alles erzählte. Weißt du, was ich glaube, die Fische kriegen nichts zu fressen, sie schnappen immer mit dem Maul, aber sie kriegen kein Brot und kein Fleisch. — Kriegen sie denn auch nichts zu trinken? sagte die Mutter und lachte. — Das brauchen sie ja nicht, sagte Otto, denn es läuft immer frisches Wasser in den Glaskasten. Da ist eine Röhre, und die hört mit lauter feinen Löchern auf wie eine Gießkanne, und daraus spritzt feines Wasser, als wenn es regnete, immerzu. — Läuft denn das Wasser nicht schließlich über? — Nein, sagte Otto, aber er wußte es nicht genau. Einmal hatte Otto auch gesehen, wie ein Fisch herausgelangt wurde. Ein Mann in Hemdsärmeln griff in das Wasser und packte einen langen, glatten Fisch mitten um den Leib. Hu, was schlug der mit dem Schwanz, und wie zappelte er! Beinahe wär' er ihm weggesprungen. Aber der Mann griff noch schnell mit der andern Hand zu und warf ihn auf den Tresen. Der arme Fisch!

Otto, du magst ja so gern die Fische sehen; komm, geh' mit mir, ich will Schellfische kaufen. — Ei, das ließ sich Otto